
Johannes Schneider

Ein baptistischer Exeget und Lehrer

Sein Leben und sein Gemeindeverständnis

Bernd Wittchow

1. Vom Predigerssohn zum Theologieprofessor

Johannes Schneider wurde am 23.9.1895 in Stadtoldendorf, Kreis Holzminden, als ältester Sohn des Baptistenmissionars Ferdinand Johann Schneider (1862-1940) und Anna Maria Schneider, geb. Funke (1872-1945) geboren.¹ Die Familie lebte mit den sechs Kindern in Stadtoldendorf, Luckenwalde, Neuruppin, Landsberg an der Warta, wo Johannes Schneider sein Abitur ablegte, um dann, als der Vater in den Ruhestand getreten war, nach Treuenbrietzen zu ziehen.²

Als der erste Weltkrieg begann, meldete sich Schneider schon relativ früh freiwillig.³ Aufgrund seiner körperlichen Verfassung diente er nur ein knappes Jahr in einem Sanitärzug.⁴

Unmittelbar nach seiner Dienstzeit als Sanitäter ließ sich Schneider zunächst in Berlin innerhalb der Philosophischen Fakultät einschreiben⁵, doch schon im Wintersemester 1915/16 hörte er bei A. Deißmann Synoptikervorlesungen. Zwischenzeitlich folgten drei Semester in Halle und nach seiner Rückkehr nach Berlin hörte er neben Philosophie, Geschichte und Rechtswissenschaften auch theologische Vorlesungen.⁶ Ab September 1919 studierte er in Göttingen Geschichte und Staatswissen-

¹ Vgl. Geburtsurkunde Nr. 84/1895 Stadtoldendorf (Nachlaß Schneider, Oncken-Archiv, Theologisches Seminar des BEFG, im folgenden kurz: Nachlaß OA).

² So informierte mich am 2.5.1988 Paulus Schneider, der jüngste Bruder Johannes Schneiders. (Im folgenden kurz: Gespräch P.S.)

³ Er wurde am 29.10.1914 eingezogen, vgl. Nachlaß OA.

⁴ Am 5.10.1915 erfolgte schon seine Entlassung, vgl. Nachlaß OA, Bescheinigung vom 16.11.1942. Der Bruder Paulus Schneider weiß von einem schweren Herzleiden zu berichten, das sich »Hans« während der Zeit als Sanitäter zugezogen haben soll. Das würde gut zu der so rasch erfolgten Entlassung passen.

⁵ Gegen die Laudatio zum 70. Geburtstag in: ThLZ 90 (1965): »Von 1917 bis 1922 studierten Sie in Berlin, Halle und Göttingen Philosophie, Staatswissenschaften und Theologie.« Richtig dagegen *Balders*, ThHkNT, 341: »Danach widmete er sich von 1915 bis 1919 an den Universitäten Berlin und Halle, an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben, dem Studium der Philosophie, Geologie und Geschichte.«

⁶ Sein Studienbuch gibt darüber Auskunft, daß er zwischen Oktober 1917 und August 1919 A. Deißmann, Troeltsch, v. Harnack und Tillich gehört hat.

schaften, wo er 1922 seine Dissertationsschrift über »Die sozialpolitischen Anschauungen Friedrich Naumanns«⁷ einreichte, aufgrund derer er 1923 zum Dr. rer. pol. promoviert wurde.

Im April 1923 wechselte er zur Theologischen Fakultät in Berlin, der er, von einer kleinen Unterbrechung abgesehen, bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1962 treu bleiben sollte. Seine theologischen Studien in Berlin sind im wesentlichen von Adolf Deißmann angeregt, gefördert und geprägt worden. Zunächst legte Schneider eine Erarbeitung zum Thema »Die Passionsmystik des Paulus« vor, mit der er im Januar 1927 zum Lizentiaten der Theologie promoviert wurde.⁸ Seine Habilitationsschrift zu »DOXA« wurde ebenfalls von Deißmann begleitet und 1930 abgeschlossen, womit Schneider in den Stand eines Privatdozenten erhoben wurde und eine Stelle als Assistent im neutestamentlichen Seminar bei A. Deißmann antrat.⁹

Um seine Studien zu finanzieren war Schneider in lockerer Folge als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der »Europäischen Studentenhilfe«¹⁰, dem »Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften«¹¹, als Redakteur im Onckenverlag Kassel¹² und schließlich als Sekretär der »Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung«¹³ tätig.

Nach der Habilitation folgten Jahre der Lehrtätigkeit im Rahmen der neutestamentlichen Abteilung der Friedrich Wilhelm Universität in Berlin und eine reiches literarisches Schaffen.¹⁴

Von 1937 bis 1939 lehrte Schneider in Breslau. Diese Zeit und die gesamten Begleitumstände dieses Lebensabschnittes sollten die Biographie Schneiders nachhaltig beeinflussen.¹⁵ Schneider sollte mit Wirkung vom 1.10.1937 »die durch das Ausscheiden des Professors Hoenicke in der Evangel.-Theologischen Fakultät der Universität Breslau freigewordene Professur für Neues Testament und Christliche Archäologie vertretungs-

7 Die Dissertationsschrift erschien 1929, zum 10. Todestag Friedrich Naumanns, für den Druck überarbeitet, unter dem Titel: »Friedrich Naumanns soziale Gedankenwelt«.

8 Die Arbeit erschien 1929 in den Untersuchungen zum Neuen Testament.

9 Schneiders Habilitationsschrift erschien 1932 in der Reihe »Neutestamentliche Forschungen III,3«.

10 Vom 15.10.1922 bis zum 30.4.1923, vgl. Nachlaß OA.

11 Vom 15.6.1923 bis zum 30.4.1925, vgl. Nachlaß OA.

12 Die Arbeit in Kassel vom 15.9.1926 bis zum 30.4.1927 war vielleicht der Versuch Schneiders, in der eigenen Konfession Fuß zu fassen. Hier war er Mitherausgeber baptistischer Zeitschriften. Vgl. *Balders*, a.a.O., 341: »1926 war Johannes Schneider nach Kassel übersiedelt, wo er in der Redaktion des christlichen Sonntagsblattes »Der Wahrheitszeuge« mitarbeitete und die im ersten Weltkrieg eingestellte, für freikirchliche Prediger bestimmte Zeitschrift »Der Hilfsbote« wieder ins Leben rief. Beiden Periodika blieb er zeitlebens als Autor zahlreicher gemeinverständlicher Abhandlungen verbunden.«

13 Vom Juli 1927 bis zum August 1930.

14 Vgl. Bibliographie in der ThLZ 90, a.a.O.

15 Zeugnis davon geben die Bemühungen Schneiders, nach seiner Emeritierung als Benachteiligter des NS-Regimes anerkannt zu werden und so einen Rentenanspruch in Berlin-West zu erhalten, vgl. Nachlaß OA.

weise« übernehmen.¹⁶ Bevor der Minister seine Genehmigung zur Ernennung zum ordentlichen Professor gab, mußten auch andere Stellen über die »Tauglichkeit« des neuen Professors befinden. So wurde die »Parteikanzlei beim Stellvertreter des Führers« in München befragt und kam am 6.1.1938 zu einer negativen Einschätzung. Darin heißt es, Schneider sei »überzeugter Anhänger der Bekenntnisfront«¹⁷ und darüber hinaus seien »Umstände, aus denen die jederzeitige und rückhaltlose Einsatzbereitschaft Dr. Schneiders für den Nationalsozialistischen Staat sich ergibt, nicht bekannt geworden.«¹⁸ So könne die Parteikanzlei »daher eine Gewähr für die politische Zuverlässigkeit Dr. Schneiders nicht übernehmen.«¹⁹ Damit wurde aus der erhofften Übernahme des Lehrstuhls in Breslau nichts.

Nach Beendigung der Lehrtätigkeit in Breslau scheiterte auch die geplante Rückkehr nach Berlin. Stelzenburg, der damalige Dekan der Theologischen Fakultät, verweigerte dem Gesuch Schneiders zur Aufnahme als Dozent neuer Ordnung die Befürwortung, wenn er ihn auch für fachlich durchaus befähigt dazu einschätzte.²⁰ Einmal für verdächtig erklärt²¹, mußte Schneider nun aus der Not eine Tugend machen. Er nahm eine Einladung der Universität Ottawa in Kansas an und wurde für ein Jahr Gastprofessor am dortigen Department of Philosophy and Religion. Eine Rückkehr nach Beendigung dieser Aufgabe in den Staaten war nicht ohne Schwierigkeiten möglich. Nach einem halben Jahr Arbeit am deutschen Konsulat in St. Louis und kurzen Aufenthalten in Japan und der UdSSR kehrte er jedoch an die Berliner Fakultät zurück, wo er am 1.3.1940 zum außerplanmäßigen Professor und Beamten auf Widerruf ernannt wurde.²²

Die Zeit unmittelbar nach der Zerschlagung der Hitlerdiktatur und der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bot Schneider sofort neue Aufgaben. 1945/46 war er der erste Dekan der neu eröffneten Theologischen

¹⁶ Brief des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 24.9.1937. Gleichzeitig wird er angewiesen: »Zum Nachweis Ihrer deutschblütigen Abstammung wollen Sie noch Ihre Geburtsurkunde, die Heirats- und Geburtsurkunden Ihrer Eltern, sowie die Geburtsurkunden Ihrer Großeltern, möglichst in beglaubigter Abschrift, alsbald einreichen.«

¹⁷ Auszugsweise Abschrift eines Schreibens im Nachlaß OA.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Vgl. Nachlaß OA: »Herr Schneider, der seit zwei Jahren die Professur in Breslau vertritt, ist wissenschaftlich zweifellos tüchtig und hat als Dozent guten Erfolg.«

²¹ Stelzenburg stellt einen direkten Zusammenhang zwischen der Abweisung in Breslau und der erneuten Ablehnung her: »Einsatzbereitschaft, wie das dritte Reich es verlangt, hat er nie bewiesen. Das dürfte auch der Grund sein, warum die ursprünglich wohl in Aussicht genommene Ernennung in Breslau nicht erfolgt ist. Ich kann mich für sein Gesuch nicht einsetzen.« (Ebd.)

²² Brief vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, vgl. Nachlaß OA.

Fakultät²³, mußte aber noch bis zum Januar 1950 auf seine Berufung zum Professor mit Lehrstuhl warten.²⁴ Bis zu seiner Emeritierung 1962²⁵ und danach zeugen seine Veröffentlichungen von einem intensiven und fruchtbaren Schaffen. Schneider starb am 22.5.1970 in Berlin.²⁶

2. Schneiders Wirken im deutschen Baptismus

Als Sohn eines Baptistenpredigers lernte Schneider im Haus seiner Eltern eine Frömmigkeit kennen, die vom persönlichen Umgang mit Gottes Wort gekennzeichnet war.²⁷ Die Identität als Baptist hat ihm wohl nie gefehlt, hat er doch gerade mit seinem theologischen Forschen und Wirken seiner Denomination einen Handapparat zur Argumentation auf dem Stand der theologischen Forschung seiner Zeit geliefert.²⁸ Daß er zeitlebens aktives Mitglied seiner Kirche war, davon zeugt die Fülle sei-

23 Wiederholt 1954-1956. In diese Zeit fällt auch die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Humboldt-Universität in Anerkennung seiner Verdienste für die Theologie. Von Seiten der Fakultät wird in der kleinen Laudatio ThLZ 90, a.a.O. formuliert: »Ihr Lebenslauf spiegelt nicht nur ein Stück deutscher Universitätsgeschichte in dramatisch bewegter Zeit wider, sondern führt den Kollegen und Studenten eindringlich vor Augen, was an Entsagung und Zurücksetzung jemand zu ertragen hatte, der, unbeirrt und seiner Sache sicher, den Weg eines überzeugten Christen ging.«

24 Schon in einem Brief vom August 1948 »An die Verwaltung für Volksbildung der Sowjetischen Besatzungszone über Se Mgfz. den Herrn Rektor der Universität zu Berlin« wird unter 3. folgender Vorschlag unterbreitet: »Für die neutestamentliche Professur kann die Fakultät zu ihrem Bedauern keinen Dreiervorschlag vorlegen, da augenblicklich sowohl im Osten wie im Westen Deutschlands vorhandene Ordinariate aus Mangel an Nachwuchs unbesetzt bleiben müssen [...], den hiesigen Professor mit vollem Lehrauftrag Lic. Dr. Johannes Schneider auf den Lehrstuhl für neutestamentliche Theologie aufrücken zu lassen.« Fast ein Jahr später, am 5.7.1949 heißt es: »daß Professor Schneider bereits 1935-37 das Ordinariat für Neues Testament in Breslau vertreten hat und nur wegen seiner antinationalsozialistischen Einstellung nicht zum Zuge gekommen ist. Die neue Wartezeit, der er sich jetzt ausgesetzt sieht, muß ihn naturgemäß verbittern. Dieses sähe die Fakultät gern vermieden.« So die Personalakte der Humboldt-Universität Berlin, Zeichen: Schneider, Johannes, 020 HUB Sch 721.

25 Es folgten noch Vorlesungen im Herbstsemester 1962/63, aber dann war eine weitere Tätigkeit nach Einschätzung des Ministeriums nicht mehr nötig, und Schneider erhielt keinen Passierschein mehr, der ihn berechtigt hätte, von seiner Wohnung in Berlin-West in den Ostteil der Stadt zu kommen. Vgl. Personalakte 020 HUB.

26 Schon 1969 war er ins Diakonissenmutterhaus »Bethel« nach Dahlem gezogen, zu dessen Kuratorium er drei Jahrzehnte lang gehört hatte.

27 Gespräch P.S.

28 Dreßler, Professor Johannes Schneider. Der Weg eines überzeugten Christen, Die Gemeinde 29/1970, 15 drückt das so aus: »Es gehört gewiß Mut und Unerschrockenheit dazu, als Angehöriger einer in Deutschland kleinen Glaubensgemeinschaft Lehrer der Kirche zu sein und als solcher dann auch die Wahrheit der Glaubenstaufe zu vertreten. Bedenkt man dann noch, daß sich Johannes Schneider jeder politischen Manipulierung des Lehramtes und seines Dienstes widersetzte, dann hat er bestimmt an dem Platz, den Gott ihm zugewiesen hatte, seinen Mann gestanden.«

ner Predigtkonzepte.²⁹ Als Gemeindeältester der Gemeinde Berlin-Steglitz nahm er über drei Jahrzehnte hinweg Verantwortung im Gemeindegeschehen wahr und über die Grenzen seiner eigenen Ortsgemeinde hinweg, war er in seiner Kirche ein gern gehörter Redner auf Konferenzen³⁰ und ein um Rat gefragter Theologe.

Schneider war von Anfang an ein Christ mit ökumenischer Orientierung und Ausrichtung. Ein Denken nur im Rahmen der eigenen Konfession konnte ihn nie zufriedenstellen.³¹ So hat er nicht nur als theologischer Lehrer an der Universität gewirkt, sondern auch durch sein Auftreten auf verschiedenen nationalen wie internationalen Konferenzen auch konfessionsübergreifender Vereinigungen.³² Diesen Dienst als Lehrer der Kirche hat Bischof Scharf anlässlich Schneiders Tod so charakterisiert: »Er war ein Lehrer, der zu Erkenntnis und Glauben führte und sich als Zeuge des Evangeliums bewährt hat.«³³

Für die baptistische Theologie ist Schneider vor allem durch seine exegetischen Arbeiten zum neutestamentlichen Gemeindeverständnis und zur neutestamentlichen Tauftheologie wichtig geworden. Im folgenden soll jedoch sein Gemeindeverständnis im Mittelpunkt stehen, während Schneiders Tauftheologie hier nur ein Exkurs gewidmet sein wird. Dabei sollen aus der Vielzahl von Schneiders Veröffentlichungen (»Taufe« mit acht Erarbeitungen und ca. 400 Seiten, sowie »Gemeinde« mit sieben Werken und ca. 550 Seiten) die wichtigsten stellvertretend vorgestellt und gewürdigt werden.

²⁹ Im Nachlaß OA finden sich mehr als 500 Konzepte. Auffällig ist dabei vor allem zweierlei: Zum einen ist jedes Predigtkonzept mit einem Lernziel überschrieben und zum anderen sind häufig zwei biblische Texte zu einer Predigt notiert.

³⁰ Hier schätzte man vor allem seine einfache Sprache. Für jedermann verständlich konnte er oftmals komplizierte Sachzusammenhänge in einfacher Weise vortragen, ohne dabei zu simplifizieren.

³¹ Wir erinnern an seinen Dienst in der DCSV sowie an seine Gastvorlesungen.

³² Seine Vorträge aus dem Jahre 1966 können hier pars pro toto stehen: »Die Vollmacht zur Evangelisation«, gehalten auf dem Weltkongreß für Evangelisation in Berlin-West; »Zur Deutung neutestamentlicher Grundbegriffe in der ›modernen Theologie‹«, gehalten in Kopenhagen auf der Ratstagung der Europäischen Evangelischen Allianz; »Die Vollmacht zur Heilung«, gehalten auf der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Seelsorger der Kirche Berlin-Brandenburg.

³³ Zit. nach: *Dreßler*, Schneider, 15.

3. Schneiders Verständnis von »Gemeinde«³⁴

Daß der Themenkreis Gemeinde zu seinem theologischen Arbeitsfeld wurde, nimmt nicht wunder, war doch die Baptistenkirche von Anfang an eine Gemeinschaft mit ausgeprägt ekklesiologischem Interesse.³⁵

Die Entwicklung des Gemeindebildes in Schneiders Schaffen läßt sich aus seinen Werken: »Die Einheit der Kirche nach dem Neuen Testament«, Berlin 1936; »Die Gemeinde nach dem Neuen Testament«, Kassel 1947; »Gemeinde und Welt im Neuen Testament«, Kassel 1955; und »Die Heilige Schrift. Grundlage des Glaubens und Lebens der Gemeinde«, Wort und Tat 11 (1957), H. 4 gut nachzeichnen.

3.1. Die Einheit der Kirche nach dem Neuen Testament (Berlin 1936)³⁶

Auf 64 Seiten will der Verfasser den Spannungsbogen zwischen der theologischen Einheit der Kirche, wie sie sich in den Schriften des Paulus andeutet, und der kirchlichen Realität, wie sie sich in der Jerusalemer Urgemeinde und den verschiedenen Missionsgemeinden zeigt, verdeutlichen. Der Grundgedanke der Einheit ist das leitende Motiv für Schneider, ihm werden alle Reflexionen untergeordnet. Obgleich die Arbeit ausdrücklich als eine biblische Studie³⁷ ausgewiesen wird, ist der aktuelle Anlaß und die Absicht, in die Problemlage der Kirche³⁸ einen Gesprächsbeitrag zu geben, deutlich und auch *expressis verbis* vorgetragen.³⁹

Typisch für Schneider ist der unbedingte Drang, bei diesen theologischen Erarbeitungen das Gesamtzeugnis des Neuen Testaments zu Gehör bringen zu wollen, was einmal als weniger, einmal eben als mehr ge-

³⁴ Nach 1939 wählte Schneider konsequent dieses Wort als Wiedergabe für *ἐκκλησία* (*ekklesiā* / Gemeinde).

³⁵ Vgl. G. Claas in: M. Jelten, a.a.O., 11: »Was mich an den baptistischen Vätern fasziniert, ist die Tatsache, daß sie nicht gegen, sondern für etwas antraten. Sie wollten weder die bestehenden Großkirchen reformieren, noch deren Institutionen umfunktionieren. Sie wollten im Ansatz nicht einmal eine neue christliche Kirche [Freikirche] auf deutschem Boden gründen. Ihr Anliegen war schlicht und einfach die Verwirklichung einer christlichen Gemeinde nach neutestamentlichem Vorbild.«

³⁶ Alle weiteren Seitenangaben beziehen sich auf dasselbe Buch, wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt.

³⁷ »Das Büchlein erscheint rein als biblische Studie.« (S. 3)

³⁸ »Wir sehnen uns heute in Deutschland danach, daß die Kirche des Evangeliums aus der Zerrissenheit wieder zur Einheit geführt werde.« (Ebd.)

³⁹ »Dem Ringen um die Einheit der Kirche in unserem Volk will das Büchlein dienen [...] Hinter dem Büchlein steht aber noch ein anderes Interesse, das über die deutsche Lage hinausgreift. Im Jahre 1937 wird sich die ›Stockholmer Konferenz‹ [in Oxford] mit dem Thema Kirche, Volk und Staat beschäftigen [...] hat das Büchlein, um der Erörterungen willen, die im Zusammenhang mit der Vorbereitung der ›Stockholmer Konferenz‹ stattfinden, vielleicht eine Bedeutung.« (S. 4)

lungen angesehen werden muß.⁴⁰ Schneider zeichnet in einem ersten Punkt mit dicken Strichen grob aber trennscharf drei Gemeindetypen. Er unterscheidet: 1. Die Jerusalemer Urgemeinde. 2. Die Antiochener Gemeinde, ein Gemisch aus ehemaligen »Jerusalemer Hellenisten« und zur Gemeinde gestoßenen Heiden. 3. »Die heidenchristlichen Gemeinden der paulinischen Mission« (S. 14). Dabei wird deutlich: »Die Einheit der Kirche war im Urchristentum nicht nur eine beglückende Tatsache, sondern auch Aufgabe und Forderung, ja selbst Gegenstand eines großen Kampfes.« (S. 21)

Der zweite große Punkt der kleinen Schrift: »Der biblisch-theologische Sachverhalt in den Paulusbriefen« muß als Herzstück angesehen werden. In sechs Unterpunkten entfaltet Schneider den Gedanken der Einheit der Kirche, der seinen Ort in theologischen Kategorien hat.⁴¹ Die Einheit der Kirche wird von ihm so zusammengefaßt: »Das eint alle Gemeinden, daß sie Gemeinden in Gott und Christus sind. Das macht sie zu der einen Kirche.« (S. 24) Dabei wird von Schneider nicht übersehen, daß es auch Attribute der *Ekklesia* gibt, die sie anderweitig zu qualifizieren scheinen.⁴²

Das Kapitel »Die Einheit in der Erfahrung« betont die einseitige Initiative Gottes, wenn es um die Gemeinde und ihre Einheit geht. Dennoch wird die dialektische Einheit von Aktion und Reaktion, Gottes Handeln und des Menschen Tun in geradezu vorbildlicher Manier dem Leser vor Augen geführt. Die Aktionen Gottes, die den Menschen zum Handeln provozieren sind: Glaube⁴³, Rechtfertigung⁴⁴, Taufe⁴⁵ und neues Sein in Christus.⁴⁶

Mit dieser Existenz des einzelnen Christen ἐν Χριστῷ (*en Christō / in Christus*) liefert sich Schneider das Stichwort für das nächste Kapitel. »Die neue Schöpfung« beschreibt nun unter dem Gesichtspunkt des Summariums, was vorab schon als einendes Element für den Christen

40 Um hier vom Gesamtzeugnis des Neuen Testaments sprechen zu können, müßten doch noch Stellungnahmen von wesentlichen Teilen des neutestamentlichen Kanons hinzugebracht werden.

41 Hier entwickelt Schneider eine paulinische Ekklesiologie, die er in der Schrift »Die Gemeinde nach dem Neuen Testament« erweitert (s.u.).

42 Angeführt werden zumeist Lokalbestimmungen, die jedoch für das Wesen der Gemeinde belanglos sind.

43 »Nur durch das Hören auf das Wort kann Glaube entstehen. Alle Christen sind darin eins, daß sie das Wort der göttlichen Wahrheit gehört und angenommen haben [...] Glaube, in dem der Mensch sich ganz zu Gott und seinem Handeln in Christus bekennt, ist letztlich eine Wirkung Gottes.« (S. 27f)

44 »Steht aber Christus im Gericht vor allen Glaubenden, so empfangen alle in gleicher Weise den Rechtfertigungsspruch Gottes.« (S. 30)

45 »Durch die eine Taufe, die an allen in gleicher Weise vollzogen wird, schafft Gott die neuen Menschen, die die Kirche des Christus bilden. Ohne die Taufe ist weder die Kirche noch die Einheit der Kirche denkbar.« (S. 34)

46 »Die neuen Menschen bilden als Menschen in Christus die neue Schöpfung.« (S. 35)

als Einzelperson ausgeführt worden war (S. 35). Die Gedanken kulminieren dann in der Aussage aus Gal 3,28. »Den stärksten Ausdruck hat das Wesen der Kirche und die Einheit der Kirche bei Paulus in dem gewaltigen Satz gefunden: ›Ihr seid alle einer in Christus.« Das bedeutet: In dem Lebens- und Heilsbereich des Christus ist die Vielheit und Verschiedenheit aufgehoben zugunsten der Einheit.« (Ebd.)

Die Kapitel »Die Einheit im Geist« und »Die Einheit im Abendmahl« leiten dann zum Abschnitt von der Kirche als Leib Christi über. Drei paulinische⁴⁷ Bilder für die Gemeinde, der Leib (S. 44), der Bau (S. 52), sowie die vollkommene Mannesgestalt (ebd.) erläutern die Einheit, die die Kirche als Gesamtgestalt symbolisiert. Zum Abschluß der Erörterungen konfrontiert der Verfasser die gewonnene theologische Schau mit der Realität der urchristlichen Gemeinden.⁴⁸ Dabei wird sehr treffend eingeschätzt, »daß die Schau des Paulus von der Kirche und ihrer Einheit in der Zeit des Urchristentums noch nicht ihre volle Verwirklichung gefunden hat.« (S. 55) Das letzte große Ziel Gottes mit seiner Kirche sei die umfassende Teilhabe aller Glieder an der »neuen Seinsweise« (S. 56), die ohne Abstriche aber erst nach Beendigung dieses Äons erfolgen werde. Diesem Ziel werde schon jetzt durch die Kirche und ihre Glieder hier, in den »Bindungen und Bedingtheiten« dieser Zeit, zugearbeitet. Deshalb ergehe auch die Mahnung, eines Sinnes zu sein, die einende Kraft des Geistes zu beanspruchen (S. 58), eine »seelische Einheit« zu erstreben und »die Einheit der Verkündigung« zu wahren; denn nur dieses Bestreben bringe eine »einheitliche sittliche Lebenspraxis« hervor (S. 60). Die Sicht von der Einheit der Kirche sei eine theologische Wirklichkeit, die es durch konkrete Handlungen darzustellen gelte. »In vollendeter Form und Gestalt« wird sie jedoch erst mit der Parusie Christi und dem damit »offenbar werdenden Äon« erscheinen (S. 61).

47 Hier laufen die Vorstellungen, die Schneider zum Corpus paulinum hat, konträr zu dem, was heute als *Opinio communis* in der neutestamentlichen Forschung gilt, wenn er (S. 27) Röm und 1/2Kor neben Titus, Kolosser und Epheser unterschiedslos für die Darstellung paulinischer Bilder von der Einheit der Kirche ohne jede Problematisierung als Belege benutzt.

48 Unter der Überschrift: »Die Verwirklichung der Einheit in den urchristlichen Gemeinden.« (S. 55-61)

3.2. Die Gemeinde nach dem Neuen Testament (1939), 2. Auflage, Kassel 1947⁴⁹

Das Buch ist für den Leser in der Gemeinde geschrieben worden und wurde offensichtlich auch gut verkauft.⁵⁰ Eine Auseinandersetzung mit den Fachgelehrten seiner Zeit findet nicht so offensichtlich, d.h. mit Nachweis statt, wie wir es in Schneiders wissenschaftlichen Schriften finden.⁵¹ Der Aufbau des Werkes ist klar und erfolgt in einem Dreierschritt. Zunächst entfaltet Schneider »Das Wesen der Gemeinde« (S. 5-26) im Stile des Theologischen Handwörterbuches zum Neuen Testament aus der Bedeutung des Wortes *ekklesia*. Über die Stufen Altes Testament⁵², Neues Testament⁵³, apostolische Zeit⁵⁴, wird der Gedanke des Wesens der Gemeinde als Gottesvolk beschrieben und durch die Kategorie der neuen Schöpfung⁵⁵, des Bildes vom lebendigen Organismus⁵⁶, des Leibes unter dem Haupt⁵⁷, sowie das Bild vom Haus und Tempel Gottes⁵⁸ dem Leser

49 Wir besprechen hier die zweite Auflage der Schrift von 1947. Alle folgenden Seitenangabe beziehen sich auf dieses Werk. Im Vergleich zur Ausgabe von 1939 enthält die 2. Auflage eine geringfügige Erweiterung um 18 Seiten. 1955 ist das Werk dann auf 104 Seiten angewachsen, wobei aber im wesentlichen nur ein Einschub von 18 Seiten erfolgte, die aus »Die Einheit der Kirche nach dem Neuen Testament« von 1936 wörtlich übernommen und eingefügt worden sind.

50 Auflagenhöhe 1947: 5000 Stück, vgl. »Verlagsproduktion seit 1945 bis 1953«, Oncken-Verlag Kassel.

51 Im Nachlaß OA findet sich noch ein recht umfängliches Manuskript mit dem gleichen Titel. In ihm hat Schneider auf mehreren hundert Seiten die wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas vorgelegt. Die Arbeit ist noch immer unveröffentlicht.

52 »In der Septuaginta wird der ursprüngliche Begriff zu einem religiöskultischen Begriff.« (S. 6) Schließlich wird die *ἐκκλησία τοῦ θεοῦ* (*ekklesiā tou theou* / Gemeinde Gottes) durch Gottes Strafgericht zum Restvolk. »Dieser Rest aber wird den Kern des neuen Gottesvolkes bilden.« (Ebd.)

53 »Die Jünger Jesu bilden die erste Christusgemeinde. Sie stellen die Keimzelle der endzeitlichen Heilsgemeinde des Neuen Bundes dar, versammelt um den Messias Jesus, geeint im Glauben an ihn. Sie sind der Anfang des wahren Gottesvolkes [...].« (S. 10)

54 Als Summe bleibt: »Die Gemeinde ist das weltumfassende, auf Glauben und Geist gegründete Gottesvolk.« (S. 14)

55 Hier finden wir Gedanken wieder, die Schneider schon in seiner Dissertation zur Passionsmystik des Paulus, reflektiert hat. Sie ranken sich um die *ἐν* (en / in) bzw. *σὺν Χριστῷ* (*syn Christō* / mit Christus), *σὺν Χριστῷ εἶναι* (*syn Christō einai* / mit Christus sein) Aussagen (vgl. z.B. Röm 6,1-11), wie auch um Ausführungen zu den Verba composita mit *σὺν* (*syn* / mit) bei Paulus.

56 Von der theologischen Aussage: »Der Geistorganismus des Leibes Christi umfaßt alle Gläubigen, Getauften und mit dem Heiligen Geist Erfüllten [...].«, (S. 18), gelangt Schneider zu dem Satz: »Die organische Verbundenheit der Christen untereinander ist aber nicht nur Lebens- sondern auch eine Schicksalsgemeinschaft [...].« (S. 19)

57 Die Gedanken aus Kol und Eph werden hier entfaltet. »Die Gemeinde ist nichts ohne ihr Haupt«. Sie »[...] ist das Instrument, mittels dessen Christus sich in der sichtbaren Welt darstellt.« (S. 22)

58 Mit einem großen Radius beschreibt Schneider die priesterliche Komponente der *Ekklesia*, wie sie in Hebr, Apg und 1Petr zur Sprache kommt und resümiert: »Alle Aussagen, die einst Israel galten, gelten nun und für immer dem neuen Gottesvolk.« (S. 25)

plastisch vor Augen geführt. Die dann gebotene Zusammenfassung der Erkenntnisse gipfelt in der Aussage: »Die Gemeinde ist die Gott eigene, zu Christus gehörende [...] Gemeinschaft. Sie ist Kunde und Verheißung einer neuen Lebenswirklichkeit, des kommenden Äons.« (S. 26). Somit ist das Wesen der Gemeinde für Schneider nur theologisch und christozentrisch zu erfassen.⁵⁹

Darauf aufbauend entfaltet Schneider den inneren Aufbau der Gemeinde (S. 27-55). Er rückt auch hier den »geheimnisvollen Ursprung« der Gemeinde »das erwählende Handeln Gottes vor Grundlegung der Welt« (S. 27) in den Mittelpunkt, um dann (S. 30) den *ordo salutis* nach der Apg zu explizieren, der da lautet: Buße⁶⁰, Glaube⁶¹, Taufe⁶², Geistesempfang⁶³. Weiterhin wird der innere Aufbau der Gemeinde durch die Elemente Abendmahl⁶⁴ und »Christus in uns« (S. 49-52), die Verherrlichung der Gemeinde, erläutert. Der innere Aufbau der Gemeinde vollziehe sich geradezu unmerklich unter den »Wirkungskräften Gottes, Christi und des Heiligen Geistes« (S. 55). Die Gemeinde stelle eine Größe dar, die ihrem inneren Bauplan, wie ihn Gott im Zeugnis des Neuen Testaments widerspiegeln läßt, folge. So kann Schneider formulieren, was wie eine Definition anmutet: »Darum ist die Gemeinde die ständig im Worte Gottes forschende und durch das Wort und den Geist belehrte Gemeinschaft der Heiligen.« (S. 50)

Im Anschluß an den inneren Aufbau wendet sich Schneider der äußeren Gestalt der neutestamentlichen Gemeinde zu. Daß diese »nur der sichtbare Ausdruck ihres Wesens sein« kann (S. 56), verstehe sich von selbst. Die Organisation entspreche der inneren Struktur, denn »alle Ämter in der Gemeinde [seien] Wirkungen des Geistes.« (S. 57). Dieser gedanklich-theologischen Grundlegung (S. 56-60) entsprechend beschreibt Schneider die Ämter der Ältesten, der Bischöfe und der Diakone sowie die Mission. Dann wird im abschließenden Punkt nach Vorbildlichkeit

59 Damit kommt hier und da der Eindruck einer Exklusivität auf, der erschrecken läßt, wenn wir an die Zusagen für das alte Bundesvolk denken. »Die Gemeinde ist das neue Gottesvolk, die neue Gottesschöpfung, die Heilsgemeinde des Neuen Bundes.« (S. 25) Vgl. auch die Bezeichnung »Anfang des wahren Gottesvolkes.« (S. 10)

60 »Buße ist die Umwendung des Wollens und Denkens, die radikale Abkehr von dem bisherigen Leben, die Hinwendung zu neuen Lebenszielen und neuer Lebensgestaltung: zu Gott.« (S. 31)

61 »So ist Glaube das Gegenteil jeglicher Leistung. Er bejaht nur ein Werk: das Werk Gottes, seine Heilsveranstaltung in Christus.« (S. 32)

62 Die Taufe ist ausführlich dargestellt. Wir werden aber erst in einem späteren Exkurs näher auf Schneiders Tauftheologie eingehen.

63 Schneider konstatiert: »Mit der Taufe ist im Neuen Testament der Empfang des Geistes verbunden.« (S. 45)

64 Schneider unterscheidet Gedächtnismahl und Gemeinschaftsmahl mit dem erhöhten Herrn, »der im Abendmahl gegenwärtig ist und sich uns unter den Zeichen einer irdischen Speise und eines irdischen Trankes als geistige Realität mitteilt.« (S. 48)

und Verpflichtung »der urchristlichen Formen des Gemeindeaufbaus für uns« gefragt (S. 77-79).

Die Gleichwertigkeit aller innerhalb der Gemeinde qualifiziere sie als eine Bruderschaft.⁶⁵ Die Gemeinde stelle einen Fremdkörper in der Welt dar, sei aber »die in die Welt hineinprojizierte Vorwegnahme der zukünftigen Seinsweise.« (S. 61) Eine hohe Wertschätzung des Amtes wird bei der näheren Darstellung der im Neuen Testament aufgelisteten Tätigkeiten, denen immer eine Dienstsetzung vorausging, dennoch deutlich.⁶⁶ Die Entwicklungslinien, die Schneider dabei sieht, verlaufen über Apostel⁶⁷, Propheten⁶⁸ und Evangelisten⁶⁹ zu den Lehrern.⁷⁰ Die Bischöfe, Ältesten und Diakone bekommen einen eigenen Unterpunkt (S. 66-74). Schneider legt größten Wert darauf, daß *πρεσβύτεροι* (*presbyteroi* / Ältesten) und *ἐπίσκοποι* (*episkopoi* / Bischöfe) keine verschiedenen Dienste bezeichneten, sondern ein und dasselbe von zwei Gesichtspunkten her beschreiben.⁷¹ Die *διάκονοι* (*diakonoi*) werden als »Diener der Gemeinden und Helfer der Ältesten und Bischöfe« (S. 71), der charismatischen Amtsträger, charakterisiert. Um ihren Dienst der »Mitwirkung an der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten und der Liebestätigkeit« (S. 71) wahrnehmen zu können, müssen diese Männer einen guten Ruf und geistliche Fähigkeiten haben.⁷²

Da sich »Auch der äußere Aufbau der Gemeinde [...] unter der Leitung des Heiligen Geistes« (S. 73) vollziehe, würde jedes Herrschen ein fremdes Element in der Dienstgemeinschaft, die die Gemeinde nun einmal ist, darstellen. Alle Glieder in der Gemeinde seien geistbegabt und deshalb auch zum aktiven Dienst für Christus aufgerufen. Dieser Dienst al-

65 »Die Gemeinde ist eine Bruderschaft, in der nicht Stand, Reichtum, Bildung oder weltliches Ansehen an sich Bedeutung haben, sondern Gnadengaben, die ein jeder von Gott empfangen hat.« (S. 60)

66 Es ist gerade die Einsetzung in den Dienst, die die Aufwertung zu einem Amt nahelegt, denn sie seien *τιθέναι* (*tithenai* / zu etwas bestimmt werden).

67 Apostel: »das waren in erster Linie die Zwölf« (S. 62), doch auch Paulus durfte diesen Titel wegen seiner Augenzeugenschaft in bezug auf den Auferstandenen beanspruchen. »Aber das Apostelamt ist mit dem Tode der Apostel erloschen.« (S. 64)

68 Die Propheten »waren die vom Geist inspirierten [...] Verkündiger der Heilsbotschaft.« (Ebd.)

69 Obgleich sie nur dreimal im NT erwähnt sind, werden die Evangelisten als »in erster Linie mit missionarischen Aufgaben« Betraute gesehen, die »die Arbeit der Apostel fortzusetzen« hatten. (S. 65)

70 »Der Lehrer hat die Aufgabe, die Gemeinde aus ›klarer, selbständiger Einsicht heraus‹ zu erbauen.« (Ebd.)

71 »Die führenden Männer heißen ›Älteste‹ nach ihrer Stellung und Bewährung in der Gemeinde, ›Bischöfe‹ nach ihrer Aufgabe, die ›Herde Christi zu weiden‹ [...].« (S. 67) Eine Auffassung, die m.E. nicht haltbar ist. Schneider übersieht, daß beide Dienstbezeichnungen aus unterschiedlichen Traditionen gespeist werden. Die Ältesten kommen geradlinig aus der jüdischen Tradition, während der Bischofsdienst sich aus der Linie der Heidenchristen und der hellenistischen Umwelt allgemein gebildet hat.

72 »[...] es sollen bewährte, in gutem Ruf stehende, mit Geist und Weisheit erfüllte Männer sein.« (S. 72)

ler erfolge in der Mission der Gemeinde (S. 74f). Dabei stünden die »Tat und das *Martyrium*« innerhalb des »geistgewirkten Zeugnisses«⁷³ neben der Bereitschaft zum Leiden.⁷⁴

Wenn Schneider zum Schluß seiner Ausführungen die Frage nach der Vorbildlichkeit und der Verpflichtung des urchristlichen Gemeindeaufbaus für die heutige Gemeinde stellt, so signalisiert er schon durch die Fragestellung, daß er ein uneingeschränktes Ja als Antwort erwartet, denn »man wird auch nicht sagen können, daß das Wesen der Gemeinde einer Wandlung unterworfen sein kann« (S. 77). Gemeinde als lebendiger, geistgeleiteter Organismus, müsse seine Orientierung immer aus dem Wort beziehen, weil »der Geist sich niemals im Widerspruch zum Wort befindet« (S. 78). Schneider warnt damit vor der Gefahr einer Organisation als Selbstzweck und will diesbezüglich zur Wachsamkeit mahnen (S. 79).

EXKURS: Schneiders Tauftheologie

Zum inneren Aufbau der Gemeinde gehört nach Schneiders Gemeindeverständnis wesentlich die Taufe. Als Baptist und Exeget ist Schneider zeitlebens für die Gläubigentaufe eingetreten. In seiner grundlegenden wissenschaftlichen Arbeit zur »Taufe im Neuen Testament« von 1952⁷⁵ hat sich Schneider aktiv in den Streit eingemischt, der damals um die Kindertaufe im Neuen Testament entbrach. Besonders in Auseinandersetzung mit Joachim Jeremias, der für Schneider »der stärkste Verfechter der Kindertaufe im Neuen Testament« (S. 11) war, kommt Schneider zu dem Ergebnis, daß 1. nirgends im Neuen Testament die Taufe unmündiger Kinder erwähnt sei und 2. sowohl die Kirchenväter als auch die neuere Katakombenforschungen die Kindertaufe erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts bezeugen, so »daß das Urchristentum die Kindertaufe noch nicht geübt hat« (S. 18).

Auch wenn sich im Neuen Testament keine systematische Darstellung des Wesens der Taufe findet, sieht Schneider doch ein einheitliches Taufverständnis im Neuen Testament: 1. Die neutestamentliche Taufe sei ein Tauchbad.⁷⁶ 2. Die neutestamentliche Taufe sei Taufe der Christusgläubigen (S. 75). 3. »Im ganzen Neuen Testament gibt es die Ordnung: Ver-

⁷³ »Die Mission entsteht aus innerem Zwang zu geistgewirktem Zeugnis.« (S. 74)

⁷⁴ »Die Leiden sind nach neutestamentlicher Erkenntnis ein ganz normaler Vorgang im Leben der Gemeinde.« (Ebd.)

⁷⁵ Alle Seitenzahlen im Exkurs beziehen sich auf dieses Werk, wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt.

⁷⁶ Begründet durch »den Sprachgebrauch, über den es heute keine Diskussionen mehr gibt, [...] weil die Tauflehre des Neuen Testaments ganz auf der konkreten Anschauung des durch die Wörter βαπτίζω und βάπτισμα beschriebenen Vorganges beruht. Über diesen Punkt besteht im Neuen Testament vollkommene Übereinstimmung.« (S. 75)

kündigung der Heilsbotschaft – Buße – Glauben – Taufe – Geistesempfang.« (S. 79f). 4. Die Taufe füge die Christusgläubigen in die Gemeinde des Christus ein.⁷⁷ 5. »Taufe ist nicht ein bloß äußeres, sichtbares Zeichen für einen inneren Vorgang.« (S. 77) 6. Nicht das Wasser als solches habe Wirkkraft, sondern göttliche Heils- und Gnadenkräfte brächten das Entscheidende in der Taufe hervor (S. 78f). 7. »Alle Schriften des Neuen Testaments sind sich darin einig, daß Glaube und Taufe ihren letzten und tiefsten Grund in der *Erlösungstat Christi* [Hervorhebung Schneider] haben.« (S. 79) 8. »Wir haben also trotz aller Unterschiede, die sich im einzelnen finden, das Recht, von einer im letzten einheitlichen Tauflehre des Neuen Testaments zu sprechen.« (Ebd.)

Doch nicht nur gegen dogmatische Positionen innerhalb der Evangelischen und Katholischen Kirche bezieht Schneider mit seiner Tauftheologie Position, sondern auch ins pietistische Lager und gegen einige auch bei Baptisten verbreitete Meinungen geht sein Angriff. Schneider wendet sich dabei vor allem gegen fünf Meinungen: 1. »Die Taufe [sei] nur als eindrucksvolles Symbol zu verstehen.«⁷⁸ 2. »Entscheidend ist auch nicht das Erlebnis, daß der Täufling bei der Taufe hat.«⁷⁹ 3. »Völlig unzureichend ist aber der Satz, daß die Taufe ein Akt des Gehorsams ist.«⁸⁰ 4. Unrichtig sei, »der Geisttaufe den Vorrang vor der Wassertaufe zu geben.«⁸¹ 5. »Geradezu falsch ist es, Wassertaufe und Geisttaufe als ›Volltaufe‹ zu bezeichnen.«⁸²

Zusammenfassend sind für Schneiders Taufverständnis vor allem fünf Punkte entscheidend: 1. Der Glaube geht der Taufe voraus und führt zu ihr hin. 2. Die Taufe kann nur als Immersio (d.h. durch Untertauchen) erfolgen, wie es die Philologie und das Wesen der Taufe zwingend auferlegen. 3. Die Taufe ist ein wirkmächtiges Geschehen, da der Täufling so eng mit Christus, seinem Sterben und Auferstehen verbunden wird, daß er mitstirbt und mitaufersteht.⁸³ 5. Die Einverleibung des Christusgläubigen in den Christusleib, die *Ekklesia*, erfolgt durch die Taufe als Immersio.

77 »Es werden also [...] nicht die Gläubigen in die Gemeinde aufgenommen [...], sondern die *getauften* [Hervorhebung Schneider] Gläubigen.« (S. 77)

78 Schneider, Immersio, a.a.O., 39.

79 Ebd.

80 Ebd. Ein auch in baptistischen Kreisen gern benutztes Argument. Schneider allerdings wendet dagegen ein: »[...] mit der Kennzeichnung der Taufe als Gehorsamsakt kann nur zum Ausdruck gebracht werden, daß der Gläubige sich dafür entschieden hat, die Taufe an sich vollziehen zu lassen. Über Sinn und Wesen der Taufe ist damit nichts gesagt.« (S. 39).

81 Ebd.

82 Ebd.

83 Schneider sieht hier ein wichtiges Ergebnis der Tauflehre des Paulus. Paulus vertritt nach Schneider »eine mystische Tauflehre«. Das heißt: die Taufe bringt den Täufling in die innigste Verbindung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus.« Schneider, Die Taufe im Neuen Testament, 51.

3.3. *Gemeinde und Welt im Neuen Testament (Kassel 1955)*⁸⁴

Im Mai 1955 hielt Johannes Schneider einen Vortrag auf einer Tagung freikirchlicher Studenten, der sich den anstehenden Fragen der Lebensgestaltung stellte.⁸⁵ Dabei ging es ihm um eine Skizzierung von Grundlinien aus dem Studium des Neuen Testaments, die normativen Charakter im Lebensvollzug annehmen sollen.⁸⁶

In vier Thesen entwickelte Schneider das Thema: 1. Welt und Gemeinde stehen im Gegensatz zueinander. 2. Welt und Gemeinde stehen in Beziehung zueinander. 3. Die Gemeinde steht in ihrem Handeln in der eschatologischen Spannung. 4. Die Gemeinde lebt nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade.

Nachdem Schneider ausgeführt hat, was nach der Lehre des Neuen Testaments unter »Welt« zu verstehen sei, nämlich 1. die geschaffene und vom Abfall bestimmte Welt und 2. die unter das Erbarmen gestellte Welt, die am Ende erneuert werden wird, so daß dann ein neuer Himmel und eine neue Erde vorliegen werden, wird analog die Erarbeitung für die Gemeinde vorgelegt. Die Gemeinde sei als »errettete Ekklesia Gottes [...] aus der Welt und der gegenwärtigen Weltzeit [...] der Anbruch der neuen Schöpfung Gottes« (S. 12) und stehe »unter der Herrschaftsgewalt des erhöhten Christus« (S. 14). Sie sei aber ebenso »zugleich Gemeinde in der Welt« (S. 15) und erhalte von ihr immer neue Fragestellungen, »weil die ständig sich wandelnde Welt und ihre konkrete Situation, in der wir leben, uns immer neue Probleme aufgibt« (S. 7).

Der Hauptteil dieses Vortrages liegt im Punkt III. (S. 22-48). Wir können hier nur exemplarisch skizzieren, was Schneider an ethischen Implikationen seiner Sicht von Gemeinde darstellt. Zum Verhältnis von Gemeinde und Staat gibt Schneider z.B. folgende Antwort: 1. »Jesus hat die klare Abgrenzung von Weltreich und Gottesreich vollzogen.« (S. 23). 2. Paulus sehe den Staat als von Gott verordnet an und erwarte eine Unterordnung unter die staatlichen Gewalten (S. 24f). 3. Im Konfliktfall, d.h. sollte der Staat seine ihm »von Gott gesetzten Machtbefugnisse« (S. 26) überschreiten, »setzen die Christen ein radikales Nein entgegen« (S. 27).

Die sich anschließenden Ausführungen zu Ehe (S. 27-35), Eltern (S. 39f), sozialer Über- und Unterordnung und anderen ethischen Entscheidungsfeldern finden eine Zusammenfassung in den »Grundregeln der Gemeinde« (S. 47) Schneider sieht in dem »als ob« von 1Kor 7,29f eine Relativierung aller irdischen Ordnungen gegeben. »In diesem ›Als ob‹ liegt

⁸⁴ Seitenzahlen, die nicht anders ausgewiesen sind, beziehen sich, wie gehabt, auf diese Schrift.

⁸⁵ So der Hinweis auf der dritten, unnummerierten Druckseite des Heftchens.

⁸⁶ »Im zentralen Blickpunkt des Handelns müssen Christus und die Gemeinde stehen [...] Von daher sind alle Probleme der persönlichen Lebensführung und Lebensgestaltung zu lösen.« (S. 64)

die wahre Relativierung aller irdischen Werte und aller irdischen Lebensordnungen [...] Geht er [d.h. der Christ] ganz in den Ordnungen der Welt auf [...], dann gibt er sein Christsein auf und entzieht sich der Verpflichtung, die er der Ordnung des neuen Aeons gegenüber hat, die in Christus und seinem Herrschaftsbereich bereits Wirklichkeit ist.« (S. 47f). Sucht die Gemeinde nach konkreten Faktoren bei der Normenfindung, so sind diese mit den Stichworten Schrift, Heiliger Geist, Bruder, eigenes Gewissen und Bindung an Christus umrissen. »Jeder Christ ist frei in seiner Gewissensentscheidung. Aber die Freiheit des Christen ist nur möglich in der Bindung an Christus und in der Bindung an die Gemeinde. Christus, der Heilige Geist und das Gewissen des Bruders setzen der individualistischen Selbstbehauptung eine Grenze. Die opferbereite Liebe ist Lebensgesetz und Regulativ alles ethischen Handelns.« (S. 64).

3.4. Die Heilige Schrift. Grundlage des Glaubens und Lebens der Gemeinde, Wort und Tat 11 (1957), Heft 4⁸⁷

Dieser kurze Aufsatz soll hier noch besprochen werden, da er sehr schön die Voraussetzungen Schneiders aufzeigt, die ihn zu seinen Werturteilen und Lehrmeinungen kommen lassen.⁸⁸

Für die Gemeinde Jesu »ist die Heilige Schrift die Grundlage des Glaubens«, denn sie ist »die Offenbarungsurkunde, in der Gott sich bezeugt, seinen Welt- und Heilsplan kundmacht und auf der höchsten Stufe der Offenbarung das Heil in Christus dargeboten hat.« (S. 99) Das Kerygma der Apostel und der urchristlichen Gemeinde sei somit eines, was sich immer auf die in Christus von Gott geschaffenen Tatsachen beziehe. Kommt der Glaube aus der Predigt, so aber die Predigt aus dem Worte Christi. Es ergibt sich somit eine Trias: »1. das Heilsereignis – 2. die Heilsbotschaft – 3. der Heilsglaube.« (S. 100). Die Bindung des Glaubens an die Schrift stehe fest, weil »der Inhalt des Glaubens durch die Heilige Schrift eindeutig festgelegt« (S. 101) sei. Sie, die Schrift, sei das feste Bollwerk gegen die »Willkür der Schwärmerei und der Häresie.« (Ebd.) »Die Heilige Schrift ist auch die Quelle, die das Glaubensleben der Gemeinde speist.« (Ebd.) Aber nicht nur der Glaube und das Glaubensleben der Gemeinde fänden Grund und Nahrung im Wort der Heiligen Schrift, auch die »Norm der Lebensgestaltung« (S. 102) werde aus der Schrift gewonnen; denn die Gemeinde »entnimmt der Heiligen Schrift die ihr Handeln bestimmenden Gebote« (ebd.). Es seien nicht nur Gebote, Mahnungen und Forderungen, die durch die Schrift an uns ergingen,

⁸⁷ Folgende Seitenangaben beziehen sich immer auf Wort und Tat 11 (1957), Heft 4. Vgl. zum Ganzen auch *Brandt*, a.a.O., der einen guten Überblick zum Problem gibt.

⁸⁸ Ohne einem platten Biblizismus das Wort zu reden, war er zeitlebens um die Anerkennung der »uneingeschränkten Autorität der Heiligen Schrift« bemüht. (S. 105f)

sie stelle uns auch Beispiele hin, unter denen Christus als das »Urbild« des Gott wohlgefälligen Lebens auch das »Vorbild« schlechthin bleibe. Die Wirklichkeit des neuen Seins in Christus präge das ethische Handeln der Gemeinde, kein ethisches Prinzip (S. 104).

Durch die Kraft des Geistes könne der Christ dem Anspruch Gottes auch genügen und in die Tat umsetzen, was geboten sei. »Im Wandel nach dem Geist verwirklicht sich unsere Erlösung im Blick auf unsere persönliche Lebensgestaltung.« (Ebd.) Für Schneider gibt es keine Unsicherheiten in bezug auf die Aufgaben der Gemeinde in der Zeit, »[...] sie hat, soweit das in ihrer Macht steht, daran zu arbeiten, daß sich die Ordnungen Gottes im sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben und in den Beziehungen der Völker untereinander durchsetzen, damit Recht und Gerechtigkeit, Sicherheit und Frieden herrschen.« (S. 105)

3.5. Zusammenfassung von Schneiders Gemeindeverständnis

Wenn wir nun hier die bisherigen Ergebnisse zum Themenkreis Gemeinde bündeln, so wollen wir die Grundpfeiler der Schneiderschen Brückenbögen offenlegen. Diese markanten Stützpfeiler ziehen sich durch alle Erarbeitungen zum Thema. Sie sind als Grundkonstruktionselemente unschwer erkennbar.

1. Die *Ekklesia* hat begrifflich wie sachlich im Verlauf der Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes eine Entwicklung hinter sich.
2. Im Neuen Testament ist sie die *Ekklesia Gottes*, die Christus gehört.
3. Sie wird gebildet durch die getauften Christusgläubigen, die durch den *Kyrios* verpflichtet sind und ihn in der sichtbaren Welt darstellen.
4. In dem Herrn der Gemeinde und seinem Herrschaftsbereich hat auch die *Ekklesia* ihre unumstößliche Einheit, die es durch konkrete Handlungen darzustellen gilt.
5. Schon an den urchristlichen Gemeinden kann man ablesen, daß die durch Christus gewirkte Einheit nicht nur Gabe, sondern auch Aufgabe war und ist.
6. Die Gemeinde wird dem Auftrag, für Christus in der Welt als neue Seinsordnung zu leben, dadurch gerecht, daß sie im inneren Aufbau dem Bauplan Gottes folgt, wie er durch das Wort Gottes gegeben ist und sich in Gottes Wohltaten realisiert.
7. Das gilt mutatis mutandis auch für den äußeren Aufbau der Gemeinde, denn die Organisation kann »[...] nur der sichtbare Ausdruck ihres Wesens sein.«⁸⁹.

⁸⁹ Schneider, Die Gemeinde nach dem Neuen Testament, 56.

8. So ist die Gemeinde eine Bruderschaft, in der nicht soziale Stellungen »an sich Bedeutung haben, sondern die Gnadengaben, die ein jeder von Gott empfangen hat.«⁹⁰

9. Die Heilige Schrift ist Grundlage des Glaubens und Lebens der Gemeinde.

10. Für alle theologische Reflexion bildet die Heilige Schrift mit der Trias: »1. das Heilsereignis – 2. die Heilsbotschaft – 3. der Heilsglaube«⁹¹ die Voraussetzung. Sie ist daher auch die Grundlage für alle Glaubens- und Lebensfragen.

4. Kritik und Fazit

Die Stärke von Schneiders Ausführungen liegt vor allem in seinem immer wieder festzustellenden Drang, unbedingt das Gesamtzeugnis des Neuen Testaments zu erfassen und darzustellen.

Dennoch bleibt es nicht aus, daß bei einer solchen Darstellungsweise Pauschalurteile gefällt werden, an denen die Kritik ansetzen kann⁹². Man kann sich auch des Eindrucks nicht recht erwehren, die Gemeinde sei eben doch die *societas perfecta* und zwar hier und jetzt, wenngleich Schneider weiß und schreibt, daß die vollendete Form und Gestalt erst mit Anbruch des neuen Äons und dem Erscheinen des Herrn der Gemeinde offenbar werden wird. Die theologisch zweifellos richtigen Aussagen über das neue Gottesvolk⁹³ bergen zudem in ihrem exklusiven Anspruch die Gefahr, antijüdisch anzumuten und bedürften deshalb einer Präzisierung. Aus der heutigen Sicht der Dinge wünschte man sich zudem eine differenziertere und detailliertere Darstellung der Ekklesiologie der einzelnen neutestamentlichen Verfasser unter stärkerer Berücksichtigung der gegenseitigen Beeinflussung von Theorie und Realität.

Bleibt als Beobachtung festzuhalten, daß die Gemeinde nach dem Neuen Testament, wie sie von Schneider dargestellt wird, große Ähnlichkeit mit einer Baptistengemeinde in Deutschland hat. Diese Ähnlichkeit wird nicht zufällig sein⁹⁴. Sie spricht entweder für die Bedeutung des Neuen Testaments für diese als Bibelbewegung entstandene Freikirche, oder sie ist ein Anzeichen dafür, daß Schneiders Darstellung der neutestamentli-

⁹⁰ A.a.O., 60.

⁹¹ Schneider, Die Heilige Schrift, 100.

⁹² Beispielsweise wären seine Ausführungen zu den johanneischen Schriften in: Die Einheit der Kirche nach dem Neuen Testament, wie auch seine einseitige Festlegung des Corpus paulinum zu nennen.

⁹³ Vgl. oben S. 92.

⁹⁴ Das kann nicht in extenso ausgeführt werden. Der Verfasser ist selbst Mitglied einer Baptistengemeinde und meint, diese Einschätzung geben zu können. Erst eine nähere Untersuchung beider Gegenstände brächte Klarheit und könnte die hier vermutete wechselseitige Beeinflussung nachweisen.

chen Gemeinde von seinem Erfahrungshintergrund aus baptistischer Freikirche und seinem Gemeindeengagement stark mitgeprägt worden ist. Beides dürfte zugleich gelten, denn Schneider hat, wie seine Schriften zeigen, seine konfessionelle Herkunft nie verleugnet, und sie hat sich auch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten niedergeschlagen. Schneider ist eben auch in seinen ökumenischen Aufgaben und als Universitätsprofessor immer ein baptistischer Exeget und Lehrer geblieben.

Bibliographie

A. Quellen

Personalakte der Humboldt-Universität zu Berlin, Zeichen: Schneider, Johannes 020 HUB Sch 721
Nachlaß Johannes Schneider; er lagert im Oncken-Archiv (OA) im Theologischen Seminar des BEFG in Deutschland. Es handelt sich um eine lose Blattsammlung sowie um anderes Material.

B. Publikationen

Balders, G. (Hg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland, Kassel 1984
→, Johannes Schneider, in: Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament. Sonderband: Das Evangelium nach Johannes, Berlin 1976, 341-343
Barth, K., Die kirchliche Lehre von der Taufe, ThSt 14, Zürich 1947
Brandt, E., Vom Bekenntnis der Baptisten, in: *Balders, G.* (Hg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, Kassel 1984
Bultmann, R., Theologie des Neuen Testaments, Berlin 1970
Dreßler, F., Professor Johannes Schneider. Der Weg eines überzeugten Christen, Die Gemeinde 29/1970, 15
Jelten, M., Unter Gottes Dachziegel – Anfänge des Baptismus in Nordwestdeutschland, o.O. 1984
Jeremias, J., Die Kindertaufe in den ersten vier Jahrhunderten, Göttingen 1958
→, Hat die älteste Christenheit die Kindertaufe geübt?, Göttingen 1938
Oepke, A., Art. βάπτισμα, in: Theologisches Handwörterbuch zum Neuen Testament, Bd. I, Stuttgart 1933, 527ff
Pohl, A. (Hg.), Die Ernte ist groß. 25 Jahre Theologisches Seminar des BEFG in der DDR in Buckow (Märk. Schweiz), Berlin (Ost) 1983
Rohde, J., Die Geschichte des Berliner Lehrstuhls für Neues Testament, Wissenschaftliche Zeitschrift der HUB, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 7/1985: Zur Geschichte der Theologischen Fakultät Berlins, Berlin (Ost) 1985, 539-543
Schenke, H.M. / Fischer, K.M., Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments. Bd. I: Die Briefe des Paulus. Schriften des Paulinismus, Berlin 1978
Schlüter, R., Karl Barths Tauflehre. Ein interkonfessionelles Gespräch, Paderborn 1973

- Schmidt, K.L.*, Art. καλέω κτλ., in: Theologisches Handwörterbuch zum Neuen Testament, Bd. III, Stuttgart 1938, 488ff
- Schneider, J.*, Gemeinde und Welt im Neuen Testament, Kassel 1955
- , Die Einheit der Kirche im Neuen Testament, Berlin 1936
 - , Die Gemeinde nach dem Neuen Testament, Kassel 1947
 - , Die Heilige Schrift. Grundlage des Glaubens und des Lebens der Gemeinde, Wort und Tat 11 (1957), H. 4
 - , Die Passionsmystik des Paulus, UzNT, Leipzig 1929
 - , Die Taufe im Neuen Testament, Stuttgart 1952
 - , DOXA – Eine bedeutungsgeschichtliche Studie. Neutestamentliche Forschungen III,3, Gütersloh 1932
 - , Immersio, in: Die Kirchen der Welt, Bd. 2, Stuttgart 1964, 39-44
 - , Taufe und Gemeinde im Neuen Testament, Kassel 1956